

Bezugs-Preis

in der Dampfexpedition oder deren Ladestellen abgeholte: vierjährlich 4.8.— bei gewöhnlicher möglichster Belastung im Durchschnitt 4.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierjährlich 4.50, für die übrigen Länder sonst gleichzeitig.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Berufsschulen **10 Pf.**

Redaktion und Expedition:
Herrn Dr. Hennscheuer 222
Friedrichstraße 8.

Hilfsredaktionen:
Alfred Hahn, Augusteum, Universitätsstr. 2
Kreis. Nr. 4046, S. 26/6, Käthchenstraße 14 (Gespannerei Nr. 2056) u. Königstraße 7 (Gespannerei Nr. 2056).

Postamt-Säle Dresden:
Marienstraße 34 (Gespannerei Nr. 1713).

Postamt-Säle Berlin:
Coriolanstraße 10 (Gespannerei Nr. VI Nr. 4066).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 500.

Freitag den 30. September 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

Bei der gestrigen Regierungssitzung in Berlin, zu der auch Ober-Staatsrat Eysdorff von hier erschien war, wurde eine erfreuliche Besserung im Verfahren des Königs beschlossen. (S. Soch.)

* Das englische Flottenbauprogramm ist wohl wegen der Ereignisse in Ostasien eine durchgreifende Änderung erfahren. (S. Ausland.)

* Die Bauarbeiter-Aussperrung in West wurde durch Vergleich beendet.

* Das portugiesische Königsvaarr und auch der König von Spanien werden im November in London erwartet.

Sächsische Kanalfragen.

Das gegenwärtige Vorliegen der Elbhäfen und die Aktion zu Gunsten der Eisenbahn-Nationalstaaten haben gezeigt, ein wie großes Interesse die sächsische Industrie, und zwar keineswegs nur die unmittelbar in der Nähe der Elbe angesiedelte, an dem Vorhandensein und dem zuverlässigen Funktionieren großer Wasserstraßen hat. Die sächsische Regierung hat sich aus dieser Tatsache niemals verabschiedet, und als am 28. März vorheriges Jahr die Preußische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft ihren neuen Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ feierlich einweichte, hat der Staatsminister v. Reichenbach in einer programmatischen Ansprache ausdrücklich betont, daß die sächsische Regierung die Schaffung und Förderung einer leistungsfähigen Schiffahrt als eine ihrer hauptätzlichen Verkehrsaufgaben betrachte. Für die Korrektur und die Ausbildung des Elbbettes ist denn auch in den letzten Jahren sehr viel getrieben, doch kaum etwas so wünschenswert bleibt, und auch die entschieden ablehnende Stellung, welche die Regierung der verschleiernlichen Anregung Elbdörle einzuholen, gegenüber einnahm, hat in den beteiligten Kreisen durchaus befriedigt. Bei den Erörterungen über die gewünschten Rücksichtsmaßnahmen ist das rein sächsische Interesse in Laut zu billigendem Preis in den Hintergrund getreten, obwohl doch durch den Zustand der Schiffahrt den Staatsbeamten nachweislich an sich schon erhebliche Mehrerlöse erworben sind. (In der amtlichen Verordnung der Abteilung der Werftbau- und Werftbauarbeiten im „Dresdner Journal“ war zwar zu lesen, daß die Staatsbahnen aus dem Gütertransport im Juli 1904 weniger einkommen machen würden als im gleichen Monat des Vorjahrs. Dabei war aber nicht erwähnt, daß der Juli 1904 fünf Sonntage hatte (neun im Vorjahr). Durch den einen Sonntag mehr mußte natürlich ein Aufschub entstehen, der nach dem Tagesdurchschnitt ca. 200 000 Mark beträgt. Bei den neuem Bauwerken ergibt sich also auch für den Juli 1904 ein tatsächlicher Nachzuwachs.) Ein rein sächsisches Interesse sprach auch aus der Bedürfnis, mit der das Finanzministerium sich vor kurzem gegen den Chemnitz-Eibenbachtal aussprach. Wurde doch darin sehr charakteristisch ausgeführt: „Doch neulich wurden nicht im übrigen auch noch entgegen, daß in den bereiteten Flußläufen zur Zeit schon Eisenbahnen entstanden.“

Lang fahren, so daß es fast als Überfluss erscheinen will, zur Güterbeförderung daneben auch noch eine Wasserstraße anzulegen, um so mehr, da ein Einnahmehaus soll für die Staatsbahnenwaltung dadurch unentbehrlich ist. Gegen die Tendenzen, die in diesem Falle unverhüllt auftauchen tritt, gilt es mit aller Entschiedenheit Einspruch zu erheben, denn es widerspricht allen Grundbügen der modernen Volkswirtschaftslehre, wenn die Verschwendungsbedingung oder auch nur vorwiegend von dem Gedankenpunkt der „menschlichen Arbeit“ aus betrachtet werden. Für Sachsen Industrie könnte eine solche Auffassung geradezu vererblich werden.

Unsere Industrie ist darauf angewiesen, Kohlen und Rohprodukte größeren Volumens auf dem billigen Wege heranzubringen. Dies kann aber wegen der hohen Selbstkosten der Eisenbahnen nicht ausschließlich der Schienennetz sein. Und auch für den Absatz sächsischer Produkte sind die Wasserstraßen vielfach unentbehrlich. Exempla docent: Berlin besitzt seither einen großen Teil seiner Bläcksteine aus den Waren der Brüder. Das hat längst aufgehört. Denn jetzt geben die schwedischen Bläcksteine mit Gülti der Wasserstraße viel billiger bis Berlin, als die aus viel schwerer Nähe zu liefernden Münzen. Das ist ein Fall. Es würde sich heute schon noch eine große Anzahl ähnlicher Fälle anführen lassen, sicher aber wird der südlichen Industrie ein verstärkter Wettbewerb erwachsen durch die Industrien, die sich in der Nähe der in Preußen geplanten großen ost- und westdeutschen Wasserstraßen ebenfalls neu entwickeln und anstreben wird.

Das „navigare necesse est“ ist auf dem europäischen Kontinent auch in Bezug auf die Binnenschifffahrt zum Wahlspruch geworden. Frankreich hat 250 Millionen Franken für Wasserstraßen bereit gestellt. Österreich sogar fast eine Milliarde Kronen. In Deutschland schwelen allerorten große Kanalprojekte; der Donau-Mainkanal und die Kanalisierung der Mosel stehen nahe bevor. Interessant ist folgende Zusammensetzung, welche der Sonditus der Dresdner Handelskammer, Londonsabgeordneter Schulze in einem in Leipzig gehaltenen Vortrage gab: das kleine Elbe mit seinen noch nicht 100 000 Einwohnern hat für den Bau des Elbe-Travekanals (der sich übrigens während der diesjährigen Trockenheitsperiode ausgezeichnet bewährt) 30 Millionen Mark ausgeschrieben, ebenso wie ein ehemaliger preußischer Kreis großenteils aus eigenen Kreissmitteln zum Bau des Teilstaatskanals südlich Berlin, der nur eine vorhandene Wasserstraße absägt und verbessert, etwa 20 Millionen Mark bewilligt hat. Die Wehr und Altdorf bis Riesa, die Oder bis Störl für große Schiffe fahrbare gemacht worden, die Kanalisierung der Mosel, Lahn und Lippe ist geplant. Auf dem neuen Dortmund-Emskanal haben sich in wenigen Jahren die Frachten vervielfacht, ebenso wie in Frankfurt auf dem Main, Stettin soll einen Großschiffahrtsweg nach Berlin erhalten, Riel plant einen Kanal nach der Elbe. Der Obersee wird mit großen Kosten bis Stralsund Schiffbar gemacht und es wird ein Großschiffahrtsweg von Potsdam ernstlich geplant. Boden hat mit bedeutenden Kosten Karlsruhe durch einen Kanal an den Rhein angeschlossen. Auch in Württemberg arbeitet man ernstlich an der Kanalisierung des Neckars bis Cannstatt, kurz überall, wohin man blickt, hat man den großen Nutzen der Kanäle erkannt und es steht zu hoffen, daß diese Frage von so weittragender wirtschaftlicher Bedeutung auch in Sachsen zum Seiten des Landes gelöst werden wird.

Die Wochenschrift „Das Schiff“ bringt in ihrer jüngsten Nummer einen sehr instruktiven Artikel von „Ravignus“ über Wasserstraßenprojekte in Deutschland, welcher sich auch eingehend mit den sächsischen Kanalprojekten beschäftigt. Obwohl bereits seit fast einem halben Jahrhundert die Notwendigkeit des Baues von Wasserstraßen in Sachsen erkannt ist und genaue Pläne z. B. für den Kanal zur Verbindung von Leipzig mit der Elbe ausgearbeitet sind, kommt die Angelegenheit doch nicht weiter. „Ravignus“ führt dies wohl nicht ohne Berechtigung darauf zurück, daß diese Pläne, mit Ausnahme des Leipzig-Nießauer-Kanals, nur mit Zustimmung und Weihung Preußens und zum Teil auch Anfalls möglich sind, doch aber Preußen sein Interesse an diesen Kanälen habe, von denen es für preußische Bezirke und für seine Eisenbahneinnahmen sogar Schaden befürchte. Aus diesen Gründen ist allerdings der Kanal Leipzig-Torgau, der wohl technisch und wirtschaftlich für Leipzig der beste gewesen wäre, abgelehnt. Gegenwärtig schwankt zwar noch der Plan eines Kanals Leipzig-Luppe-Halle, dem Preußen vielleicht eher zusimmen könnte, weil er die Klagen der preußischen Elsterau-Bewohner über die Hochwasser befehligen würde. Aber auch dieses Projekt kommt sehr langsam vorwärts. Der Saalekanal hört auch für Leipzig nur dann Werk, wenn Preußen auch gleichzeitig die Saale bis Halle zu einem Großschiffahrtsweg umgestalten wollte, was immerhin sehr irreal ist. „Ravignus“ plädiert lebhaft für den Großschiffahrtsweg Leipzig-Riesa, weil dieser später eine Fortsetzung durch die nördliche Sachsen nach der Oder, etwa bei Malchin, erhaltbar wäre, wofür auch schon längst Pläne von schlesischer Seite vorhanden seien, weil nur dieser Kanal für den Verlauf von schlesischer Steinkohle, böhmischer Braunkohle, von Elbstein und von Holz aus dem Osten in Frage kommen könne, weil es weiterhin möglich sei, von diesem Kanal aus einen Stichkanal in das mittlere Industriegebiet Sachsen und nach Chemnitz abzuzweigen, vor allem aber, weil diese Linie die einzige sei, bei derer Bau und Betrieb Sachsen unabhängig von Preußen vorgehen könnte. Dieser letzte Grund ist, wie man aus den leichter Einsehbarkeiten-Verhandlungen hat ersehen können, für die Interessen der sächsischen Industrie durchaus nicht unbedeutlich.

Den Leipziger Interessenten ist, daß wird niemand wunder nehmen, der Spezial in der Hand lieber als die Laube auf dem Dach. Man zieht Danach zunächst einmal den Lippekanal zu erzielen, dessen Errichtung sagen wir — am wenigsten unwahrscheinlich ist. Deswegen darf aber das Projekt Leipzig-Nießauer-Oder, das durch einen Saalekanal über Leipzig hinaus nur in der erwähnten Weise fortgeführt werden würde, nicht aus dem Auge gelassen werden. So lange sich freilich das Interesse der beteiligten Kreise, der Industrie und des Handels, an den Kanalprojekten nicht lebhafter und aktiver dokumentiert, als dies bisher geschehen ist, wird wohl alles beim Alten bleiben.

Den Leipziger Interessenten ist, daß wird niemand wunder nehmen, der Spezial in der Hand lieber als die Laube auf dem Dach. Man zieht Danach zunächst einmal den Lippekanal zu erzielen, dessen Errichtung sagen wir — am wenigsten unwahrscheinlich ist. Deswegen darf aber das Projekt Leipzig-Nießauer-Oder, das durch einen Saalekanal über Leipzig hinaus nur in der erwähnten Weise fortgeführt werden würde, nicht aus dem Auge gelassen werden. So lange sich freilich das Interesse der beteiligten Kreise, der Industrie und des Handels, an den Kanalprojekten nicht lebhafter und aktiver dokumentiert, als dies bisher geschehen ist, wird wohl alles beim Alten bleiben.

Seuilleton.**Am Ende der Welt.**

Eine Hochzeitssuite von Nataly von Eschwege.

Autorennotiz.

Katharina — wann's ein Bab ist — nahm sich er Tonis heissen, nach dem heiligen Antonius, zu dem i alle Tag bet' hab'!"

"Und wann's ein Madel ist, nunnen wir's Miel, denn weisst i hab der heiligen Gottesmutter alle Tag die schönen Blümchen drückt, da hat's mi erhört!"

Als an den Riefen die gelben Blütenkoloden ihren dünnen Staub streuten und tausende von Bienen sie umhüllten, die hielt die gelbe Postkutsche vor dem Waldwärterhaus still, und eine alte Frau, die Mutter des Alois, stotterte andächtig heraus, drückte ihrem glückstrahlenden Sohn die Hände und fragte ernsthaft: "Ist's so weit?"

"Groß recht, daß Ihr kommt, Mutter!" riefte der mit bebender Stimme, lachte glücklich die beiden Bündel, welche die Altz mitbrachte, und trug sie ins Haus. —

Dann kam das Glück noch einmal, so hell, so groß und sonnig, daß es die Augen blendete. In der Wiege lag ein dicker, krämmer Prachtbüch, so groß und stark wie kein anderer, und die Kathi und der Alois schlugen vor Glückseligkeit. —

Dann versiegten die Tränen der jungen Mutter, und

die, welche der Besitzer allein noch weiter weinte, waren Tränen bittern, unglücklichen Herzleids.

Die Kathi war tot, die alte Grobmutter wachte den Toten, und der Alois irrte wie ein Verzweifelter durch die dunklen Wälder, und als er heim kam, war er ein stiller, ernster Mann geworden.

Die Grobmutter blieb bei dem Toten und führte dem Sohn die Wirthschaft.

Sie sah wohl schön alt und rauhig aus, aber das kam nur von der harten Arbeit, von Not und Sorge um's tägliche Brot, welche ihr das ganze Leben hindurch ein trauriges Gelebt gegeben.

So hoch bei Jahren war die Bedhaberin noch nicht, dabei eisern und hart geschmiedet in dem Feuer des Lebens, und so konnte sie die Arbeit im Hause und in dem kleinen Garten noch gut bewältigen, auch das Häuslein sorgsam pflegen, damit das mutterlose Kind noch zu seinem Rechte kam.

Ja, die Grobmutter fühlte sich gar bald wohl und behaglich in dem stillen Heim, welches ihr so uppig und schön diente, daß sie vermeinte, auf ihre alten Tage noch ein gar reputierliches Leut geworden zu sein.

Sie sang zwar noch mit leichter, kürzelmiger Stimme das kleine Hausherl in den Schlaf, aber sonst war es so ruhig im Hause geworden, wie ein Grab.

Der Alois schaffte den ganzen Tag im Walde draußen, und die Grobmutter schloß die Fensterläden und die Tür nach der Strohe zu ab und trisch: "Die Zeiten sind un-

sicher, ich bin ein altes Weiblein und kann nicht gegen Gedanke aufkommen; der Alois mag durch das Gartenpfeilchen hereinkommen, das liegt hinter am Hals und kennt feiner." So lag sie Tag für Tag in der Küche am Herdfeuer und spinn, und das Toten machte zu ihren Füßen heran, fein lustig kräkendes Stimmelein war der einzige frohe Laut, welcher den heimkehrenden Bildhauer begrüßte.

So gingen drei Jahre hin, und die Grobmutter sprach zu ihrem Sohn: "Schaff Holz herzu, mein Bab, und zimmere eine sichere und hohe Wand um den kleinen Hof, damit der Toten allein sein kann, ohne Schaden zu nehmen. Schau, ich hab' mein' Arbeit, und die Füße sind immer flüssig, — ich kann nicht arg viel auf das Hühnchen passen, und wenn es auf und davon läuft in den Hock, ist's aus mit ihm. Da sind sich's nimmer gründig, und stürzt ab in die Pfanne und geht zu Grunde."

Der Alois war eischtalt im Gesicht bei solchen Worten, nahm Axt und Säge und schaffte mit nervigen Armen.

Da stand bald eine gewaltig hohe Zinnenwand rings um den kleinen Hof und das Burggärtchen, über die sonnenhohen Höchste die Vogel, aber nie das Toten hinaus, und der Besitzer wachte sich aufzämmend den Schweiß von der Stirn und sprach: "Nun seh das Süßli in aller Heiligen Räumen ins Gras, nun kann es nicht zu Schaden kommen und du hast's allzeit unter Augen."

So grüßt's, und das Toten spielte einsam und allein in seinem einsamen, wüstvergessenen Winkel.

Der Herbst war gekommen.

Anzeigen-Preis

die 5gepaßte Seite 25 Pf.

Reklame unter den Reklameträgern (gepaßt) 75 Pf., nach den Reklameträgern (gepaßt) 50 Pf.

Zettelsteller und Briefträger entsprechend höher. — Gebühren für Reklameträger und Reklameträger 25 Pf.

Annahmestelle für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vor mittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Ausgabe (gepaßt), zur mit der Morgen-Ausgabe ohne Veröffentlichung 40 Pf., mit Veröffentlichung 40 Pf. — Anzeigen sind freilich an die Gespannerei gerichtet. Die Gespannerei ist mehrtags unverändert geöffnet von 8 bis oben 7 Uhr.
Druck und Verlag von S. Pohl in Leipzig
Ges. Dr. S. & C. Reinhardt.

98. Jahrgang.

Der Aufstand der Herero.**Zur militärischen Lage.**

Langsam — viel zu langsam für die Ungeduld des Kolonialkreises, der jetzt nicht greifbare, durchschlagende Erfolge erhofft, nehmen die Ereignisse in Südwestafrika ihren Gang. Und doch sind — dem Vater weniger bemerkbar, für den mit den schwierigen Verhältnissen südwestafrikanischer Strategie vertraute und rücksichtige Erfolge erzielt werden. Vielleicht — oder besser: Allerdings liegen sie nicht im Verhältnis zu den angekündigten Rühen, Entbehrungen und Strapazen, unter denen die deutschen Truppen errungen werden. Aber hierbei müssen wir die namenlosen Schwierigkeiten des Geländes in Rechnung ziehen, eines Geländes, dessen unheilvolles Einfluß auch die größte Hingabe der Soldaten nicht wetthemmen kann. Die Größe der zurückgelegten Entfernung, die Unwegsamkeit und Unübersichtlichkeit des Geländes, seine Unerschließbarkeit, der Mangel an auch nur einzigeren brauchbaren Harten im Durchgang, endlich auch die Wasserschärfe dieser Landschaften machen die Verteidigung auf die Rücksicht zu folgen, so trifft das für den Krieg in Südwestafrika bestens zu. Nicht ein Spur haben die Briten den hier vor sich liegen, sondern eine Menge regelloser, oft nach allen Himmelsrichtungen auskeimender Rühen, aus denen die richtige, die Hauptspur herausfinden wäre unglaublich mühselig. General von Trotha kann nicht überzeugt werden, daß der oben gebildeten Schwierigkeiten des Geländes und der gegnerischen Verteilung durchsetzen kann. Das ist ein unbestreitbarer und großer Erfolg, dessen Ergebnis für den Verlauf des Feldzuges man aus seiner Einwirkung auf den Gegner erkennt: Wenn wir bedenken, daß die am 11. und 12. v. M. am Wasserberg geschlagenen und zerstörten Herero sich durch eine einzige Rühe nach Osten und dann Südosten der ihnen durch die Truppen drohenden Einwirkung entziehen können möchten, doch kann dies aber trotz der jetzt wochenlangen Wintersonnen nicht gelingen, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß der moralische Einfluß dieser Niederlage auf die Herero sehr großer ist. Hierzu kommt noch, daß ihre Verluste an Menschen und Vieh während dieser Rühe wahrscheinlich übrigens noch nicht bedeutsam gewesen sind; wahrscheinlich übrigens noch nicht bedeutsam, als man es zur Zeit auf deutscher Seite übersehen kann. Die Gewaguna als deutscher Umstund und Vorsorge vermögen wir daher nicht und denen anzuhören, die den Stand der Dinge in Südwestafrika für ungünstig halten. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß das Abbrechen der bisher nach Süden gerichteten Rühe und das Ausziehen nach Norden — Ottoland — ein voller Misserfolg der Verteidigung ist. Ihnen der Blaue der Herero erkennt läßt. Nur sie heißt es jetzt einen neuen Ausweg zu erkennen, der sie aus ihrer höchst brettligen Lage — zwischen dem Wasserberg und dem Deutschen Reich im Süden — zu führen vermag. Ob sie diesen Ausweg finden werden, ob ein solcher überhaupt möglich ist, wird die Zukunft lehren. — Wederfalls aber haben unsere braven Truppen alles erreicht, was sie mit Aufsicht ihrer vollen Kraft und Hingabe erwidern

Von dem Hochgebirge herab sankte der eisige Sturm und warf den Felszügen und schlußigen Wänden den ersten weißen Mantel um. Die Tannen rauschten und zögerten und schliefen über den Rattenzähnen herüber ihre langen Borsten auf den Hof, damit sie das Toten gut aufzuhüften zusammenzutragen und neben dem Herd aufzuhüften könnten, dieweil die Grobmutter lachte und sagte: "Aun hab' ich's sein lomod, das Feuerzünden!"

Die Fabrikstrasse herauf tanzten die vier Mösse und schlepten mit fummigen Wäldern die Post über den Hof, aber vor dem Bildhüterbüschchen knallte plötzlich des Schwagers Peitsche.

"Peit!" schrie er. "Besitzer, bist daheim?" und dann wandte er sich zurück und schaute auf eine junge Frau, welche mit einem kleinen Kind auf dem Arm aus der selben Peitsche herausflüchtete und mit betroffenem Blick auf das totenstillte Häuschen starrte, das mit seinen geschlossenen Fensterläden stand wie tot und ausgestorben. "Nacht-nix, Frau, daß es so still ist!"

</div